

einem Teil Kupfer und vier Teilen Zinn bestand. Mit den Opfern wird gleichsam guter Wille, fromme Andacht in die Glocke und ihre tönende Seele hineingegossen. Alte Mütterchen, die, arm und verlassen, auch eine Gabe stiften möchten und ihren einzigen silbernen Löffel in die glühende „Speise“ werfen, kehren in den zahllosen Sagen, die sich namentlich um deutsche Glocken spinnen, immer wieder. Auch Hündchen, Käsechen — „etwas Lebendes“ — wurden hin und wieder geopfert und verliehen, ebenso wie der Silberlöffel der Armen, der Glocke besonders innigen oder beschwörenden Wohlklang. War nach langen Vorbereitungen die Form gemauert, die „Speise“ zum Guss bereit, kniete die Gemeinde wohl rings im Kreise um die Grube, der Meister sprach ein Gebet und bat den Himmel um gutes Gelingen. Dann wurde der Zapfen ausgestoßen, und die glühende Masse ergoß sich in die Form. War ein böser Mensch im Kreise, mißlang der Guss.

Die eigentümliche, fast religiöse Spannung, die diesen technischen Vorgang begleitete, bei dem das Ergebnis, der makellose Wohlklang der Glocke, so schwer zu berechnen war, hat sich in einer grausigen Sage verdichtet, die in allen deutschen Gegenden anzutreffen ist, und von der eine Lesart in den Lesebüchern unserer Jugend als „Glockenguss zu Breslau“ uns erschauern machte: es ist die furchtbare Tat eines Meisters, der den Guss einer Glocke, die besonders schön klingen soll, vorbereitet hat. Der Geselle öffnet gegen das Verbot des Meisters vorzeitig und selbständig den Hahn und vollzieht den Guss. Der zurückkehrende Meister, außer sich vor Empörung, glaubt sein Werk leichtsinnig zerstört und ersticht im Zorn den Burschen. Er wird zum Tode verurteilt und erbittet sich als Gnade, auf seinem letzten Wege seine Glocke läuten zu hören. Seine Bitte wird erfüllt — und siehe, der Klang der Glocke, seiner Glocke, ertönt in ergreifender Schönheit und Reinheit!

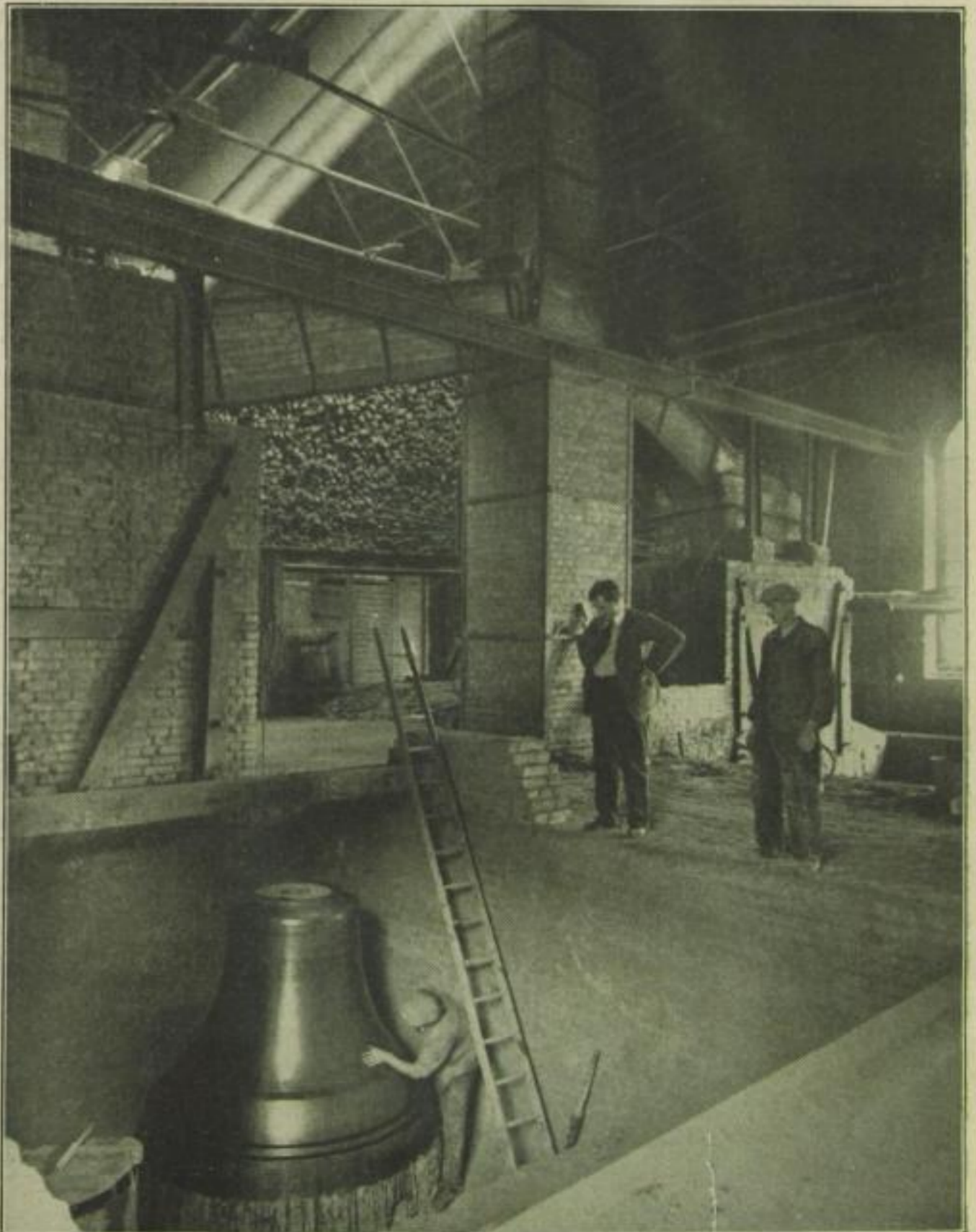
Noch heute liegt in einer Gießerei über der letzten Nacht vor dem Guss eine gewisse geheimnisvolle Spannung. So verbringt Meister Schilling, der Erbe einer dreihundert Jahre alten Glockengießerei-Familie, die seit dem Dreißigjährigen Krieg in dem kleinen Glockengießerei-Städtchen Apolda ansässig ist, die Nacht vor jedem Glocken-



Die Glockenform entsteht

In dem Hohlraum zwischen dem Kern und dem darüberzustülpenden Mantel wird die Glocke entstehen.

Eiserne Reifen umspannen den Mantel, um ihn zusammenzuhalten und das für die Reinheit des Tones entscheidende Profil zu formen.



Nach monatelanger Arbeit . . .

Der riesige Glockenkern steht nun in der Gießgrube und wird sorgfältig gewachst, ehe der Mantel darübergestülpt wird.